

ZKSD Förderprojekte und Matchmaking 2025

Von der Idee zur Anschubfinanzierung

Mit dem erfolgreichen Pilotformat ZKSD Förderprojekte & Matchmaking 2025 hat das ZKSD ein neues Förderformat lanciert, das inter- und transdisziplinäre Projektentwicklung unterstützt und künftig als festes Programm des ZKSD weitergeführt werden soll.

Ziel war es, engagierte Hochschulangehörige mit Projektideen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung zusammenzubringen, Teams über Institutions- und Departementsgrenzen hinweg zu bilden und tragfähige Vorhaben bis zur Förderreife zu entwickeln.

Die Anschubfinanzierung schafft den notwendigen Freiraum für Experiment, Vernetzung und Skalierung – mit dem Ziel, aus innovativen Projektideen langfristig wirksame Transformationsinitiativen zu entwickeln. Komplexe, praxisrelevante Herausforderungen im Umwelt- und Gesellschaftsbereich lassen sich nur kooperativ lösen. Die vier ZKSD-Partnerhochschulen verfügen über ein grosses Potenzial an Mitarbeitenden und Studierenden unterschiedlichster Fachrichtungen, die gemeinsam nachhaltige Transformationsprozesse gestalten möchten. Das Matchmaking-Format setzte genau hier an.

Vom Pilot zum Programm

Das Konzept hat sich bewährt: Die hohe Beteiligung, die Qualität der Projektvorschläge und die institutionenübergreifende Zusammenarbeit bestätigen den Bedarf nach strukturierten Kooperationsformaten im Nachhaltigkeitsbereich.

Das mehrstufige Verfahren kombinierte Projektpitches, moderierte Teambildung sowie eine finale Juryentscheidung durch das Board of Directors des ZKSD. Bewertet wurden neben Innovationsgrad und Nachhaltigkeitsrelevanz auch Interdisziplinarität, Umsetzbarkeit sowie das Skalierungspotenzial der Projekte.

Für 2025/2026 erhielten drei herausragende Projekte eine Anschubfinanzierung von 10'000 CHF und sind neu am ZKSD affiliert.

Dank einer Spende kann das ZKSD Förderprogramm und Matchmaking 2026 weitergeführt und ausgebaut werden. Damit soll aus dem Pilotprojekt ein neues, dauerhaftes Förderformat des ZKSD werden.

Kennzahlen

- 13 eingereichte Projektideen
- 33 registrierte Interessierte für die Teambildung

Pitch- und Auswahlverfahren 2025:

1. Erste Runde: 13 Projektpitches
2. Nach Teambildung: 10 Projekte eingereicht
3. Finalrunde: 5 Projektpitches
4. Förderentscheid: 3 Projekte ausgewählt

1. «Sollen – Können – Wollen»

Projektleitung:

- Arnd Brandl, «Büro für Nachhaltigkeit», PHZH
- Sara Deringer, «Büro für Nachhaltigkeit», PHZH

Projektteam:

- Carla-Juliette Dahinden, Präsidentin IPU Schweiz – Verein für Umweltpsychologie, FHNW
- Milosh Fink, B.Sc. Umweltingenieur, ZHAW

Das Projekt «Sollen – Können – Wollen» adressiert Nachhaltigkeit als zentrales Spannungsfeld zwischen normativen Ansprüchen (Sollen), erforderlichen Fähigkeiten und strukturellen Rahmenbedingungen (Können) sowie motivationalen, emotionalen und volitionalen Voraussetzungen für nachhaltiges Handeln (Wollen). Ziel ist die Konzeption, Erprobung und Reflexion eines interaktiven Bildungsformats zur Förderung nachhaltigkeitsbezogener Handlungskompetenz im Hochschulkontext.

In einem begehbaren, modularen Parcours bearbeiten die Teilnehmenden von Station zu Station zukunftsorientierte Nachhaltigkeitsthemen reflexiv und dialogisch. Dabei werden normative Orientierungen, individuelle und strukturelle Handlungsspielräume sowie bekannte psychologische und soziale Nachhaltigkeitsbarrieren systematisch zueinander in Beziehung gesetzt. Der Fokus liegt auf der Verbindung von Wissen, Haltung und Handlung sowie auf der Frage, was nachhaltiges Handeln unter realen Bedingungen verhindert bzw. ermöglicht und unterstützt.

Der Parcours richtet sich an Hochschulakteur:innen mit ganz unterschiedlichen Zugängen zu Nachhaltigkeit: von engagiert bis kritisch distanziert. Er verfolgt einen inter- und transdisziplinären Ansatz in Kooperation von Pädagogik und Ethik (PHZH), Umweltpsychologie (IPU Schweiz) sowie Nachhaltigkeitsforschung (ZHAW).

«Sollen – Können – Wollen» ist ein Projekt des neu gegründeten «Büro für Nachhaltigkeit» an der PHZH. Es versteht sich als experimenteller Lern- und Reflexionsraum und möchte einen Beitrag zur Weiterentwicklung von Nachhaltigkeitskultur und kooperativer Transformationsprozesse im Hochschulbereich leisten.



2. Play Again!

Projektleitung:

- Leah Michelson, Preneurship for Regenerative Food Systems, ZHAW
- Doruk Karalar, Preneurship for Regenerative Food Systems, ZHAW
- Andréa Rodrigues, Preneurship for Regenerative Food Systems, ZHAW

Projektteam:

- Marie-Louis Zucker, Sustainability Hub & Office for Equality, Diversity, Inclusion, UZH
- Prof. Dr. Wiltrud Weidinger Meister, Department for International Projects in Education; Teaching and Transcultural Learning, PHZH

Das Projekt «Play Again!» ist eine spielbasierte Bildungsinitiative zur Stärkung der Resilienz junger Menschen und ihrer Fähigkeit zu kollektivem Handeln im Kontext ökologischer und sozialer Krisen. Durch Spiele, Workshops und modulare Lernmaterialien werden Lernumgebungen geschaffen, die sinnstiftendes Engagement und Handlungsfähigkeit fördern.

Das Projekt baut auf dem kooperativen Brettspiel «Future Builders» auf, das gemeinsam mit Jugendlichen, Lehrpersonen und Fachkräften der Jugendarbeit entwickelt und erprobt wurde. Ziel ist es, Klima- und Umweltängste in konstruktives, individuelles und kollektives Handeln zu transformieren. Im Fokus steht die Förderung von Selbstwirksamkeit und kollektiver Wirksamkeitserwartung.

Studien belegen, dass spielerisches, kooperatives Lernen Ohnmachtsgefühle reduzieren sowie Engagement, Wohlbefinden und Umweltverbundenheit stärken kann.

«Play Again!» verfolgt einen rechtebasierten und partizipativen Ansatz: Herausforderungen werden gemeinsam identifiziert, Bildungsinstrumente entwickelt, iterativ getestet und kontextspezifisch angepasst. Das transdisziplinäre Projekt vereint Expertise aus Umweltwissenschaften, Pädagogik, Bildungspsychologie, Game Design und Wissenschaftskommunikation in Kooperation mit mehreren Schweizer Universitäten. Durch die Stärkung pädagogischer Kompetenzen und die Bereitstellung skalierbarer Instrumente trägt «Play Again!» zur Bewältigung multipler Krisen bei und unterstützt junge Menschen als aktive Gestalter:innen gesellschaftlicher Transformationsprozesse.



3. Vitality Space

Projektleitung:

- Dr. Celestin Mutuyimana, Division of Clinical Intervention and Global Mental Health, UZH
- Dr. Emma Mavodza, Social Anthropology and Cultural Studies (ISEK), UZH



Das Projekt «Vitality Space» ist eine kultursensible digitale Plattform zur Traumabewältigung, Selbstentfaltung und Förderung der psychischen Gesundheit. Sie bietet Selbsthilfeeinstrumente, moderierte Online-Peer-Support-Gruppen sowie ein strukturiertes Matching zwischen Therapeut:innen und Patient:innen.

Die Plattform adressiert kollektive Traumata, von denen in Ostafrika mehr als 100 Millionen Menschen betroffen sind. Sie trägt zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen bei, senkt Behandlungskosten und leistet einen Beitrag zur Überbrückung des Mangels an Fachkräften im Bereich der psychischen Gesundheitsversorgung.

Derzeit wird Vitality Space in Ruanda sowie weiteren ostafrikanischen Ländern pilotiert. Perspektivisch ist eine Skalierung auf weitere Postkonfliktregionen wie die Ukraine, Afghanistan und Israel vorgesehen.

Artikel „Der Seelendoktor“ erschienen im UZH Magazin Nr. 4 2025



«Ich will ein Katalysator des Wandels sein. Und nicht ein Sklave der Geschichte.»

Celestin Mutuyimana

Text: Andres Eberhard
Bilder: Diana Ulrich

Mit der Tochter an der Hand kommt Celestin Mutuyimana nach Hause, es ist Freitagnachmittag und die letzten Sonnenstrahlen des Tages scheinen auf die alte Mehrfamilienhaussiedlung. In Zürich-Schwamendingen hat die Familie aus Ruanda eine neue Heimat gefunden, eine einfache Dreizimmerwohnung mit kleinem Balkon, auf dem es dank der nahen Lärmschutzwand ruhig ist. Kaum ist er über die Türschwelle, fragt Mutuyimana auf Englisch: «Wollen wir zuerst etwas essen?» Seine Frau Claudette hat etwas vorbereitet. «Ah, okay, zuerst die Arbeit, ich verstehe. Wir sind ja in der Schweiz», sagt er und lacht. Die jüngere Tochter setzt sich derweil bereits einmal an den Esstisch.

Seit zwei Jahren lebt Mutuyimana gemeinsam mit seiner Familie hier am Stadtrand von Zürich. Der 38-Jährige aus Ruanda kam bereits 2020 mit einem Excellence Scholarship nach Zürich, damals noch allein. Sein Stipendiumsjaar begann ausgerechnet während der Corona-Pandemie. «Es war hart. Ich reiste erstmals ausserhalb von Afrika. Es fühlte sich an, als müsste ich noch einmal lernen zu leben – wie ein Kind», erinnert er sich an die Zeit, nachdem er in einem beinahe leeren Airbus am Flughafen Zürich gelandet war.

Stummes Leiden

Als Mutuyimana am Psychologischen Institut der UZH und am Collegium Helveticum schliesslich eine Stelle als Postdoktorand antreten konnte, kam die Familie nach. Heute gefalle es allen in Zürich sehr gut, sagt er. Die Kinder, heute sieben und fünf Jahre alt, gehen zur Schule und in den Kindergarten. Und seine Frau schätze, dass sie sich auf der Strasse sicher fühlt – etwas, das für Menschen aus Ruanda nicht selbstverständlich ist.

Denn der Genozid, der sich 1994 im ostafrikanischen Land ereignete und dem schätzungsweise 800 000 Angehörige der Tutsi zum Opfer fielen, hat bei vielen seelische Wunden hinterlassen – so auch bei ihm und seiner

Frau, die damals beide noch Kinder waren. Sein Vater starb in dem Konflikt, seine Mutter, als er noch zur Schule ging. Mutuyimana sagt: «Ich würde sagen, ich habe mich selbst geheilt. Nun möchte ich anderen bei der Heilung helfen.» Er denkt etwas nach und ergänzt: «Ich will ein Katalysator des Wandels sein. Und nicht ein Sklave der Geschichte.»

Mutuyimana arbeitete in Ruanda während und nach seinem Studium zwölf Jahre als Psychotherapeut. Nun beschäftigt er sich in seinem Postdoktorat hauptsächlich mit historischen Traumata. Sein Heimatland ist einer seiner Forschungsschwerpunkte. «Ich traf so viele Menschen, die unter Traumata litten. Doch niemand sprach darüber, und niemand tat etwas», sagt er.

Keine Schwäche zeigen

Mutuyimanas Forschung baut auf einem Grundgedanken auf: Traumata unterscheiden sich je nach Kultur. Neben individuellen Symptomen sind auch sogenannte «kulturelle Skripte» von Trauma relevant, wie es die Wissenschaft nennt – also gesellschaftlich und kulturell geprägte Muster des Erlebens, Sprechens und Heilens von Traumata.

Dazu forscht Mutuyimana auch in anderen Ländern, so etwa in der Ukraine, in Afghanistan, China, Georgien und weiteren Ländern in Ostafrika: Kenia, Uganda, Tansania. Was viele von kollektiven Traumata betroffene Länder auszeichnet: Darüber zu sprechen, ist tabu. «In vielen Kulturen gilt es, stark zu sein und keine Schwäche zu zeigen», sagt der Psychologe. In der Ukraine gebe es dafür sogar einen eigenen Begriff: «Kozak». Und in Georgien besagt eine Redensart, dass der Feind das eigene Leiden nicht kennen sollte.

Historische Traumata zeichnen sich dadurch aus, dass sie über Generationen hinweg in der Gesellschaft verankert bleiben. Jeder fünfte junge Mensch in Ruanda, der nach dem Genozid geboren ist, leide unter posttraumatischen Belastungsstörungen, sagt Mutuyimana. «Das heisst, dass Eltern oder das Umfeld das Trauma den Kindern unbewusst weitergeben», sagt der Forscher. Traumata sind also vererbbar – und bleiben bestehen, weil sie tabuisiert werden – ein Teufelskreis.

Mutuyimana hat aber auch eine gute Nachricht, und es ist ihm wichtig, diese unter die Leute zu bringen. Zuletzt äusserte er sich in einem Video-Podcast dazu. Der Host, ein ruandischer Journalist, wählte als Titel für die Folge «The Mind Doctor», also «Der Seelendoktor». Über zwei Stunden lang spricht er mit seinem Gegenüber über die Gründe, warum viele Menschen in Ruanda auch dreissig Jahre nach dem Bürgerkrieg noch unter den Folgen leiden. «Manche Frauen weinen auf dem Motorrad auf dem Weg zur Arbeit», sagt er einmal. «Sie können nicht darüber reden. Aber immerhin können sie weinen. Das entlastet.»

Gegen Ende des Gesprächs wird der Psychologe dann hoffnungsvoll: «Das Gute ist: Ich habe herausgefunden, dass nicht nur Traumata vererbbar sind. Sondern auch Resilienz.» In einer Untersuchung mit Müttern und ihren Töchtern konnte er zeigen, dass widerstandsfähigere Mütter auch widerstandsfähigere Töchter hatten.



«Wenn möglichst viele von uns über Lösungen nachdenken, können wir an der traumatischen Erfahrung sogar wachsen.»

Celestin Mutuyimana

Aber nicht nur das: Die Resilienz der Töchter hatte auch einen positiven Effekt auf die Mütter. «Das heisst: Wenn möglichst viele von uns über Lösungen nachdenken, können wir an der traumatischen Erfahrung sogar wachsen», so Mutuyimana im Podcast.

Mutuyimana ist kein Forscher, der Distanz hält und beobachtet. Er geht hin und redet mit den Menschen.

Und er forscht auch, um zu helfen. Damit seine Erkenntnisse nicht im Elfenbeinturm bleiben, hat er sich eine professionelle Videokamera angeschafft. Vier wissenschaftliche Filme hat er bereits gedreht. In «Hear My Voice» spricht er mit der Mutter eines gefallenen Soldaten aus der Ukraine, mit Tätern und Opfern des Genozids in Ruanda und mit Psychologinnen und spirituellen Heilern aus ganz Afrika.

Seelische Wunden heilen

In einer Szene wird er von einem Mann mit Vollbart, Rastas und Holzschmuck durch einen Garten geführt und lässt sich erklären, mit welchen traditionellen Pflanzen oder Riten der Heiler seine Kunden behandelt. «Sie sagen, sie fühlen ein komisches Ding in sich, das sie umbringt. Natürlich gibt es keine Krankheit, die «Komisches Ding» heisst», sagt dieser im Film. Doch das komische Ding sei real in der ruandischen Kultur. «Die Menschen können genau erklären, wie es sich anfühlt. Es verursacht Rückenweh, Kopfweh und Schwindel.»

Szenewechsel. Mutuyimana sitzt in einem kahlen Büro im dritten Stock des Psychologischen Instituts an der Binzmühlestrasse, vor sich eine Tasse mit Früchtetee. Im Bücherregal ist noch viel Platz, lediglich fünf, sechs Bücher zu «Abnormal Psychology» stehen darin. «Der Rest ist da drin», sagt er und zeigt auf seinen Computer.

Mutuyimana zieht sein Handy aus der Hosentasche und rollt etwas näher heran, um den Bildschirm zu zeigen. Er hat eine WhatsApp-Gruppe geöffnet, einen Kanal des «Baho Smile Institute». Das Institut hat er im Jahr 2019 gegründet mit dem Ziel, seinen Landsleuten zu helfen, ihre seelischen Wunden zu heilen. Romantische Beziehungen, positive Elternschaft und Sinn im Leben seien die Schlüssel für ein positives Leben mit weniger Stress und Traumawunden, heisst es auf der Website. Das Motto: «Nichts im Leben macht Sinn ohne ein Lächeln.»

Über den WhatsApp-Kanal geben Psychotherapeuten in der Landessprache Kinyarwanda Tipps, wie die Abonnenten mit Niedergeschlagenheit, Enttäuschungen oder psychischen Problemen umgehen können. Die Gruppe ist mit 1024 Mitgliedern voll, darum gibt es mittlerweile eine zweite. Sie umfasst weitere 1000 Mitglieder.

Die Umuti-Methode

Der Psychologe rollt wieder zurück an seinen Arbeitsplatz. «Das hier wird den Kanal ablösen», sagt er und öffnet eine Website namens «Umuti Vitality Space». Auf der Site, die bald online gehen soll, können Nutzer:innen sich selbst helfen, Hilfe von einem Therapeuten bekommen oder sich in Online-Selbsthilfegruppen austauschen. «In Ruanda kostet eine Therapiestunde einen ganzen Monatslohn», so Mutuyimana. Das niederschwellige Online-Tool ermögliche ausserdem, sich anonym helfen zu lassen.

Die Methode, mit der Mutuyimana möglichst viele seiner Landsleute heilen will, basiert auf dem afrikanischen philosophischen Konzept Ubuntu. Dies bedeutet in etwa: «Ich bin, weil du bist.» Es kann auch interpretiert werden als: Erst gemeinsam werden wir zu Menschen.

Mutuyimanas «Ubuntu Multisystemic Intervention» (Umuti) baut auf diesem in der ruandischen Kultur verankerten Gedanken auf. Heilung soll nicht individuell, sondern in Beziehung stattfinden – innerhalb von Familie und Gesellschaft. Durch gängige Metaphern, vertraute Sprache und den Einbezug traditioneller Praktiken sollen bewährte psychotherapeutische Techniken an die ruandische Kultur angepasst werden.

Die Umuti-Methode sei auf andere Nachkriegsgebiete übertragbar, sagt Mutuyimana, denn ähnliche Konzepte von Gemeinschaft gebe es etwa im chinesischen Konfuzianismus, in Japan, Indien sowie muslimischen und jüdischen Gemeinschaften. «Wir müssen als Gemeinschaft lernen, wie wir uns kollektiv heilen können», sagt Mutuyimana. «Es ist die einzige Lösung.»

Berg oder Strand?

Ideen im Traum

Welches ist die grösste Entdeckung Ihres Fachs?

Das Konzept der kulturellen Skripte von Traumata. Wenn wir lieben oder trauern, orientieren wir uns an dem, was bei uns üblich ist. Dasselbe gilt für Traumata. Was als traumatisch gilt, wie darüber gesprochen wird und wie Heilung verstanden wird, ist in jeder Kultur anders.

Wo sind Sie am kreativsten?

Zuhause, wenn ich während der Nacht aufwache. Die Ideen kommen mir manchmal im Traum.

Was tun Sie, um den Kopf auszulüften und auf neue Gedanken zu kommen?

Ich gehe raus und rede mit Menschen. Ich mag engagierte Diskussionen mit Freunden. Ich nehme dann bewusst die gegenteilige Position ein.

Mit welcher Persönlichkeit würden Sie gerne abendessen und weshalb?

Mit dem ehemaligen US-Präsidenten Joe Biden. Ich würde ihn fragen wollen, warum er vorhatte, mit 80 Jahren noch einmal Präsident zu werden.

Drei Bücher, die Sie auf eine einsame Insel mitnehmen würden?

«Cultural Psychology and PTSD» von Andreas Maercker. «Flourish» von Martin Seligman. Und «Amazina y'inka», ein Singbuch für Kühe aus Ruanda. Kühe sind in Ruanda ein Symbol für das Leben.

Kugelschreiber oder Laptop?

Laptop.

Berg oder Strand?

Strand.